

Ellen Seiter/Megan Pincus

Beschützendes Schweigen

Amerikanische Kinder und der Krieg im Irak

In der amerikanischen Presse wurden Eltern aufgefordert, ihre Kinder vor der Medienberichterstattung zu beschützen. Eltern und LehrerInnen vermieden es, mit Kindern über das Thema zu sprechen. Entsprechend lückenhaft erschien das Wissen der US-amerikanischen Kinder vom Krieg. Fast comicähnlich sind ihre Vorstellungen von den Kampfhandlungen und viele Fragen blieben offen.

In den Vereinigten Staaten war Medienberichterstattung zum Irak-Krieg, die sich speziell an Eltern von Kindern und Jugendlichen richtete, gefüllt mit einer Vielzahl an Ratschlägen von ExpertInnen. Der Haupttenor war dabei eindeutig, die Jugend zu beschützen und sie vor den Schäden der globalen Ereignisse zu bewahren. Presse, Fernsehen und nationale Nachrichtendienste gaben Eltern Ratschläge, wie sie ihre Kinder vor dem Krieg abschirmen könnten. Der Krieg wurde dabei als weit entferntes Ereignis charakterisiert, welches in den USA einzig wegen der Angst vor terroristischen Anschlägen relevant wurde. Erwachsene, so zeigt unsere kleine empirische Studie, sprachen selten mit Kindern über den Krieg. Und wenn, dann nur, um deren Ängste zu verringern und sie in ihrer Sicherheit zu bestätigen. Anders als die Kinder in Israel und Deutschland, deren Ansichten durchdacht und informierter waren, waren amerikanische Kinder vom Mangel an Informationen und der Zurückhaltung

der Erwachsenen frustriert. Hinzu kommt, dass im US-Fernsehen so gut wie keine Fernsehnachrichten für Kinder ausgestrahlt werden. In der Presse gab es dazu die einstimmige Übereinkunft, dass sich Erwachsene richtig verhalten, wenn sie ihre Kinder davon abhalten, über den Krieg nachzudenken, und wenn sie dafür sorgen, dass ihre Kinder möglichst keine Nachrichten (wie etwa die von CNN) sehen.

Expertenratschläge

Auf nationaler Ebene bildete sich eine Kerngruppe von ExpertInnen. Sie stammten aus Organisationen und Institutionen, die speziell auf Kinder ausgerichtet sind, wie z. B. Universitäten oder Kinderkrankenhäuser. Diese Kerngruppe trat wiederholt in diversen Medien auf. Häufig zitiert wurden auch SprecherInnen der amerikanischen gemeinnützigen Organisation *KidsPeace*, ErzieherInnen von *Social Responsibility*, *Scholastic Publishing*¹ und des öffentlichen Rundfunks *PBS* sowie Ärzte des Kinderkrankenhauses Boston und verschiedene UniversitätsprofessorInnen und AutorInnen.

Die meisten dieser nationalen ExpertInnen kamen in Presseinformationen zu Wort, die über verschiedene nationale Nachrichtendienste versandt wurden. Darin gaben sie ihre Expertise und ihre Bereitschaft bekannt, über dieses Thema in den Medien zu sprechen. Auf lokaler und regionaler Ebene kontaktierten Reporter auch ortsansässige KinderpsychologInnen

und ProfessorInnen, um sie in Artikeln über den Krieg und die Kinder zu zitieren. Die Eltern selbst wurden zu sekundären ExpertInnen und auch zum Thema vieler Nachrichtensendungen, in denen sie ihre Fragen und das Verhalten ihrer Kinder beschrieben.

Insgesamt war dabei die Medienberichterstattung fast ausschließlich auf amerikanische Kinder ausgerichtet, nur selten wurden irakische Kinder und die Auswirkungen des Krieges für sie erwähnt. Bei den amerikanischen Kindern wurde zwischen denen unterschieden, die »direkt am Krieg beteiligt« waren (z. B. wenn deren Eltern oder andere nahe stehende Familienmitglieder im Krieg eingesetzt wurden), und den Kindern, die nicht »direkt am Konflikt beteiligt« waren, sondern ihn hauptsächlich über die Medien miterlebten. Auf dieser zweiten Gruppe liegt das Augenmerk in diesem Projekt.

Ähnlich wie beim Thema Fernsehen und Gewalt scheint das Thema Kinder und Krieg in den Vereinigten Staaten die Parteigrenzen – zumindest an der Oberfläche – zu überschreiten bzw. die Grenze wird durch die gemeinsame Mission zum Schutz der Kinder in gewissem Maße überdeckt. Wie ein Professor zu einer der größten Zeitungen sagte: »Die Kindheit sollte eine Zeit sein, in der die Dinge unschuldig, süß und nett sind. Deshalb wollen wir unsere Kinder schützen.«² Die verschiedenen zitierten ExpertInnen veröffentlichten Listen mit Ratschlägen für Eltern, die sich in ihren Aussagen nur geringfügig voneinander unterschieden. Einen

sich deutlich abgrenzenden »konservativen« oder »liberalen« Standpunkt zum Thema gab es nicht. Die Fragen, die US-Reporter und Eltern zum Thema Kinder und Krieg stellten, wurden als dringend präsentiert und waren oft redundant: Wie soll man mit Kindern über den Krieg sprechen? Woher weiß man, dass psychologische Hilfe benötigt wird? Wie soll man sich den Kindern gegenüber verhalten? Was bedeuten ihre Spiele oder Kommentare? etc.

Einige dieser Themen fanden sich auf nahezu allen Ratgeberlisten, ebenso wie fast alle »Weisheiten« von ExpertInnen enthielten, meist mit Überschriften wie »Schaltet den Fernseher ab!«, um die jungen, leicht zu beeindruckenden Kindergehirne nicht zu stark der andauernden Kriegsberichterstattung auszusetzen.

»Schaltet den Fernseher ab!«

Fast jede der Ratgeberlisten riet den Eltern, die Zeit, in der ihre Kinder den Kriegsbildern ausgesetzt sind, zu begrenzen. »Schalten Sie ab!« wiesen ExpertInnen der Georgetown Universität, von *Save the Children*, vom *Yale Child Study Center*, von der Nationalen Vereinigung für Kindererziehung und vieler anderer Organisationen die Eltern an. »Bitten Sie lokale Sender und Zeitungen, die Wiederholungen besonders verstörender und dramatischer Szenen einzuschränken«, meinte ein Kinderpsychologe. Seine Empfehlung wurde unterstützt von der *American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* und von der *National Alliance for the Mentally III*³. Der bekannte Psychologe Phil McGraw, bekannt als »Dr. Phil«, der eine eigene tägliche Talkshow und eine enorme Anhängerschaft hinter sich hat, verkündete in einer seiner Sendungen während der Kriegszeit: »Es gibt zu viele Medien in diesem Krieg!« McGraw erhielt dafür donnernden Applaus von seinem Studio-

publikum. »Die Technologie hat den Menschenverstand und die Moral überholt«, meinte er weiter, »ich denke, das ist nicht gut für unsere Kinder und nicht gut für uns.«⁴

Während dieser ganzen Zeit rieten ExpertInnen, mit den Kindern »dem Alter entsprechend« umzugehen. Je jünger das Kind sei, desto weniger könne es den Krieg verstehen und desto mehr Schutz brauche es vor dem Fernsehen und vor der Auseinandersetzung mit dem Krieg. Bei älteren Kindern und Teenagern hingegen, so die ExpertInnen, sei es wichtig für Eltern, die Berichterstattung gemeinsam mit den Kindern anzusehen, einen Dialog zu eröffnen und Fragen zu beantworten.

Neben der übermächtigen »Schalten Sie den Fernseher ab!«-Rhetorik gab es auch einige abweichende Stimmen. *Scholastic Publishing*, der führende Verleger »altersgerechter« Unterrichtsmagazine und -materialien für Kinder, veröffentlichte eine Pressemitteilung, in der von einer Online-Befragung auf der Website des Verlages berichtet wurde. Die Befragung habe gezeigt, dass 61 % der Antwortenden (vermutlich Schulkinder) meinten, das Ausmaß der Kriegsberichterstattung sei angemessen.⁵ In einem Leitartikel in *USA Today* prangerte der Autor, der für das progressive *National Public Radio (NPR)* und das etablierte *Parenting Magazine* schreibt, diesen allgegenwärtigen, übermächtigen Ratschlag, den Fernseher auszuschalten, an. »Ich bin absolut dagegen«, meint er. »Die Welt ist ein chaotischer Ort und unsere Kinder wissen das. Aber wenn wir sie genau genug beobachten – wenn wir sie ihre eigenen Gedanken aussprechen, ihre eigenen Argumente formulieren und ihre eigenen Symbole malen lassen –, dann können sie uns vielleicht eines Tages in eine Zeit und an einen Ort führen, an dem die Dinge nicht mehr so chaotisch sind.«⁶ Dann wieder, im *NPR*, empfahl ein renommierter Yale-Professor: »Schalten Sie den Fernseher aus, set-

zen Sie sich hin und führen Sie einfach ein Gespräch innerhalb der Familie.«⁷ Die Sendernetzwerke hatten vor allem ein finanzielles Interesse daran, die »Schalten Sie den Fernseher ab!«-Rhetorik zu bekämpfen. Viele begannen daraufhin, Werbung für »kriegsfreies« Fernsehen für Kinder zu machen. Zumindest ein Sender und 5 Kabelnetzwerke kündigten Blocks von Kinderprogrammen an, die für Kinder einen »sicheren Hafen« und einen »Zufluchtsort« während des Irak-Krieges darstellten.⁸

Beobachtung des Verhaltens der Kinder und Eltern

Der Ratschlag der ExpertInnen richtete sich auf die genaue Beobachtung des Verhaltens – sowohl des Verhaltens der Kinder als auch desjenigen der Eltern selbst. Angeraten wurde die besondere Beachtung von Gesprächen und Spielen der Kinder. Für die Gespräche mit Kindern rieten die ExpertInnen: »Hören Sie den Kindern genau zu!«. Eine Pressemitteilung von *Save the Children* schlug beispielsweise vor: »Bevor Sie antworten, machen Sie sich ein klares Bild davon, was sie verstehen. Traumata entstehen teilweise dann, wenn ein Kind gefährlichen Erfahrungen keine Bedeutung zuweisen kann. Finden Sie heraus, was es vom Krieg und vom Terrorismus versteht.«⁹ Die wiederholte Empfehlung war, die Kinder zuerst zu fragen, was sie wissen, bevor man ihnen Informationen anbiete. Zudem sollte man darauf achten, den Kindern nicht mehr Informationen zu geben, als sie verlangten. Eine Strategie, die auch bei der Thematisierung von Sexualität weit verbreitet ist. Wenn Eltern den Krieg erklären, empfehlen ExpertInnen, dann sollen sie die Antworten »altersgerecht« und einfach halten. »Beachten Sie ihren Stand der Verständnismöglichkeiten«, sagt Dr. Phil. »Im Kindergartenalter ist das »gut« und »böse«. Krieg bedeutet für diese Kin-

der, dass Menschen »nicht Worte benutzt haben«. Soldaten sind Helden, Saddam Hussein ist ein böser Mann – einfache Ausdrücke, die den Eltern kleiner Kinder wieder und wieder empfohlen werden.

Was das Spielen der Kinder betrifft, so »seien Sie ein Beobachter, kein Spielverderber!«, riet der *Boston Globe*. »Wenn Kinder etwas auf dem Herzen haben, so lassen sie uns durch ihr Spiel wissen, dass sie darüber sprechen möchten«, sagte ein Vorschuldirektor der Zeitung.¹⁰ Eltern werden angewiesen, in den Spielen und im alltäglichen Verhalten der Kinder nach allgemeinen »Anzeichen für Stress« zu suchen. »Jede signifikante Veränderung im Schlafverhalten, in den Essgewohnheiten, in Bezug auf Konzentration, extreme Stimmungsschwankungen oder häufig auftretende körperliche Beschwerden ohne offensichtliche Krankheit« seien Anzeichen dafür, dass Kinder die professionelle Hilfe eines Therapeuten oder Beraters brauchen – eine häufige Frage vieler Eltern.¹¹ Nach Ansicht eines Psychiaters, der in der Zeitung *USA Today* zitiert wurde, »stieg die Nachfrage nach Therapien für ängstliche Kinder nach dem 11. September akut an, gefolgt von einem flauen letzten Jahr und einem erneuten Anstieg in den vergangenen Wochen, in denen dem Krieg mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde.«¹² ExpertInnen verbrachten viel Zeit damit, Eltern dahin gehend zu beraten, aufgrund welcher Vorzeichen Kinder zur Psychotherapie sollten.

Eltern wurden auch angewiesen, das *eigene* Verhalten zu kontrollieren, um ihre Kinder vor zusätzlichem emotionalen Stress oder einem zusätzlichen Trauma zu bewahren. »Wenn sie sehen, dass Mama oder Papa Angst vor Schlangen haben, werden sie sich auch vor Schlangen fürchten«, sagte ein Psychiater dem nationalen Magazin *TV Guide*. »Wenn sie sehen, dass Mama oder Papa entsetzt sind, werden sie es auch sein.«¹³ Deshalb, so die ExpertInnen, sollen Eltern ruhig

bleiben. »Übertragen Sie Ihre Wut und Ihre Ängste nicht auf Ihre Kinder«, riet *Save the Children*. »Gehen Sie mit Ihren eigenen Gefühlen konstruktiv um«, instruierte ein Lokalblatt.¹⁵ »Ein Kind kann so viel davon lernen, wie Sie Ihre Gefühle gestalten«, sagte Dr. Brazelton, Kinderexperte für das *NBC* Sendernetzwerk. »Sie können vorsichtig mit den Kindern über Ihre eigenen Ängste sprechen, sodass sie sehen können, wie Sie damit fertig werden und weiterleben.«¹⁵ ExpertInnen legten Eltern nahe, den eigenen Fernsehkonsum zu begrenzen und hitzige Diskussionen über den Krieg zu vermeiden, bis die Kinder im Bett sind. Einige ExpertInnen – wenn auch nur wenige – mahnten Eltern, Stereotypen oder Beschimpfungen zu vermeiden, solange Kinder anwesend sind.

Den Kindern vermitteln, dass sie sicher sind

Für jüngere Kinder gaben die US-Medien den einstimmigen Rat, ihnen zu vermitteln, dass sie sicher seien, ohne sie über die Umstände zu belügen. »Versichern Sie ihnen, dass alles getan wird, um sie und ihre Familie zu schützen, auf internationaler Ebene und im eigenen Land«, war auf der Liste mit Ratschlägen von *Save the Children* zu lesen, die in mehreren Zeitungen zitiert wurde. »Sorgen Sie dafür, dass sie wissen, dass sie geschützt werden.« Wieder und wieder empfahlen die ExpertInnen, amerikanischen Kindern klar zu machen, dass der Krieg sehr weit weg sei. Vor dem Hintergrund des Terrorismus warnten die ExpertInnen jedoch auch davor, die Kinder anzulügen oder ihnen gedankenlos sagen, dass sie sich überhaupt keine Sorgen machen müssten oder dass gar nichts passieren werde. »Normalerweise wissen Kinder – oder finden später heraus –, wenn man ihnen etwas vortut«, meinte ein Experte. »Es könnte ihr Vertrauen in Sie oder in

Ihre zukünftigen Beruhigungen beeinträchtigen.«¹⁶ – »Bleiben Sie positiv, beruhigen Sie sie, aber seien Sie ehrlich und wiederholen Sie Ihre Botschaften«, wurde den Eltern kleiner Kinder geraten. Linda Ellerbee, Journalistin und Moderatorin von *Nick-News* für Kinder, der einzigen auf Kinder ausgerichteten Nachrichtensendung in den amerikanischen Medien, sagte: »Sie müssen Kinder immer wieder daran erinnern, dass es immer noch mehr gute als schlechte Menschen auf der Welt gibt und dass alle guten Menschen auf der Welt Kinder beschützen wollen.«¹⁷

Neben Gesprächen wurde geraten, die normalen Routinen der Kinder beizubehalten – zum Fußballtraining zu gehen, die Kurse an der Schule nach dem Unterricht zu besuchen. Ein weiterer Weg, Kinder vor Kriegsangst zu bewahren und ihnen zu versichern, dass ihr Leben nicht betroffen ist. Zudem bekamen Eltern die Empfehlung, ihre Kinder darin zu unterstützen, sich für den Krieg zu engagieren. So stünden diese etwas aktiver und weniger hilflos der Situation gegenüber. »Den Kindern zu vermitteln, wie sie an ihrer Welt teilnehmen können, hilft Angst zu beseitigen«, sagte ein Elternteil dem *Christian Science Monitor*. »Sie fühlen sich weniger wehrlos und bekommen ein Gefühl der Stärke.«¹⁸ Diese elterliche Philosophie wurde von vielen ExpertInnen wiederholt, die Eltern



Bild 1: In Jasons Zeichnung fährt ein amerikanischer Panzer in den Irak und sieht Saddams Kämpfer. Er zermalmt sie, dann erschießt er sie und schleudert sie schließlich in die Luft, um sie mit einer Rakete zu zerstören. Hinter dem Lauf des Panzergeschützes sieht man die einzelnen Körperteile des zersprengten Saddam.



Bild 2: Rohwas Bild zeigt eine auf einem Stuhl sitzende Nachrichtensprecherin. Im unteren Abschnitt steht in einer Bauchbinde: »Die USA haben gewonnen, oder der Irak?« In der oberen rechten Ecke ist stehend ein amerikanischer Soldat zu sehen, der mit einem Gewehr auf einen liegenden Menschen zeigt.

rieten, ihre Kinder zu ermutigen und mit ihnen zusammen freiwillige Arbeit zu leisten, Briefe zu schreiben oder Veranstaltungen zu besuchen. In der amerikanischen Medienberichterstattung fanden sich überwältigend viele Bilder und Geschichten von Kindern, »die die Truppen unterstützten«, die Briefe und Carepakete verschickten oder Flaggen schwenkten. Das, so schien es, war die Haupttätigkeit, wie Kinder in den Krieg eingebunden und in ihrer eigenen Sicherheit bestätigt wurden.

Methodisches Vorgehen

Der US-Teil der Studie »Kinder sehen den Krieg« gehört zu einer größeren Querschnittsstudie über Medienvorlieben von Kindern und deren Internetnutzung.¹⁹ Die Ergebnisse stammen aus einer ethnografischen Erhebung in einer Klasse, die im freiwilligen Computerunterricht am Nachmittag einen vierteljährlich erscheinenden Newsletter erstellt. Die 22 Kinder zwischen 8 und 11 Jahren wurden von Ellen Seiter paarweise, jeweils mit dem besten Freund/der besten Freundin, interviewt. Die Er-

hebung fand in einer gewohnten Umgebung, außerhalb der normalen Schulroutine oder der elterlichen Aufsicht statt. Die Kinder und die Interviewerin kennen sich bereits länger, in einigen Fällen bereits seit 3 Jahren. Insofern standen mehr kontextuelle Informationen über die amerikanischen Kinder zur Verfügung als bei den deutschen und israelischen SchülerInnen. Die Befragten kommen eher aus dem Arbeitermilieu und gehören unterschiedlichen ethnischen Gruppen und Rassen an. Der Einzugskreis der Schule wird im Schuldistrikt abwertend als »leistungsschwach« bezeichnet.

22 Kinder wurden für die US-Studie interviewt: 13 Jungen und 9 Mädchen. Die Stichprobe ist sehr klein, die Erfahrung mit der Zurückhaltung der Erwachsenen in Bezug auf das Thema Krieg teilt diese Stichprobe jedoch auch mit anderen US-Kindern. Als Grund, warum ihre LehrerInnen das Thema ihrer Meinung nach vermieden, führten die Kinder an: weil sie viel in der Schule zu tun hatten, weil sich Kinder keine Sorgen darüber machen sollten, weil es zu schwierig zu erklären war.

Der Berichterstattung über den Krieg stehen die Kinder relativ gleichgültig gegenüber. Sobald ihr normales Programm unterbrochen wird, schalten sie einfach um. Viele Kinder berichten, dass sie einen Kabelkanal wie *Nickelodeon* wählen, um jegliche weitere Nachrichten vom Krieg zu vermeiden.

Die engagiertesten TeilnehmerInnen an der Befragung waren die anglo-amerikanischen (kaukasischen) Jungen, eine Minderheit unter der gesamten Schülerschaft, die hauptsächlich aus Amerikanern lateinamerikanischer Herkunft (40 %) und Afroamerikanern (40 %) besteht.

Alle Jungen äußerten direkt ihre Meinungen zum Krieg und freuten sich, für den Kampf zu sprechen. Die Jungen nahmen den Krieg in erster Linie als personalisierten Konflikt zwischen George W. Bush und Saddam

Hussein wahr, der eine Reihe verbaler Drohungen und Warnungen von Seiten der Vereinigten Staaten beinhaltet hatte. Da Saddam Hussein diese ignorierte, verdiente er die Angriffe als Antwort. Irakische Zivilisten oder irakisches Militär werden in diesem Szenario nicht erwähnt, während die US-Soldaten ständig eine große Rolle spielen. Krieg und Soldaten sind auf den Bildern zur Vorstellung und zur Medienberichterstattung zentral (s. Bild 1).

Die Mädchen waren in ihrer Haltung gegenüber dem Krieg geteilter Meinung. Die zivilen Opfer und die Leiden der IrakerInnen waren ihnen durchaus bewusst. Entsprechend zeichneten sie – anders als die Jungen – vor allem »Was möchtest du gerne im Fernsehen sehen?«. Jedes der Mädchen zeichnete mit Sorgfalt eine Szene, die den visuellen Präsentationen des Fernsehens sehr ähnlich war. Meist zeigten die Bilder einen Nachrichtensprecher, der entweder das Ende des Krieges oder die Entscheidung, den Krieg aufgrund humanitärer Gründe zu stoppen, ankündigt (s. Bild 2 u. 3).

Die Bilder zeigen sehr viel Blutvergießen, Waffen und skatologische Anspielungen. Sehr oft wird das Gefangennehmen porträtiert. In allen Zeichnungen der Jungen gibt es Mehrfachszenen (einige davon in Sequenzen, andere simultan). Der Krieg wird zu einem Spielplatzstreit, mit Zurufen und dem Gelächter der Sieger. Dies unterscheidet sich auf-

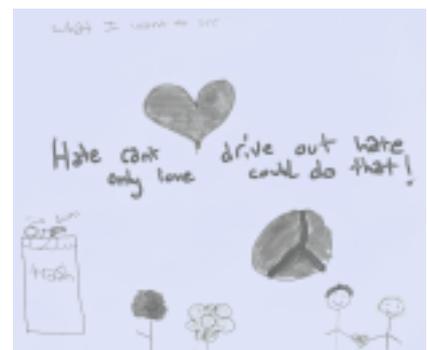


Bild 3: Nicole wünscht sich, im Fernsehen Frieden anstelle von Gewalt zu sehen.

fällig von der High-Tech-Kriegsführung, wie sie im Fernsehen zu sehen war. Bei den Zeichnungen der Jungen waren Messer die bevorzugten Waffen. Beunruhigend häufig wurden Enthauptungen dargestellt, wobei das tropfende Blut mit viel Aufmerksamkeit bedacht wurde. Sie schienen ein Echo auf die Teppichmesser zu sein, mit denen einigen der Passagiere während der Angriffe vom 11. September die Kehlen durchgeschnitten wurden. Nur widerfuhr dies diesmal Saddam Hussein selbst. Allerdings erwähnte keines der Kinder den 11. September explizit. In den Vorstellungen der Jungen nimmt die Möglichkeit eines Versagens der USA zu diesem Zeitpunkt (April 2003) keinen Raum ein. Sie äußern auch viel weniger Angst in Bezug auf den Krieg als die Mädchen.

Sean ist ein 11-jähriger, rothaariger Junge, dessen Mutter als Angestellte und dessen Vater als Bauarbeiter beschäftigt ist. In der Schule kann sich Sean gut ausdrücken und ist selbstbewusst. Auf Fragen meldet er sich immer als Erster in der Klasse. Gelegentlich kommt er wegen Raufereien oder Rempelen mit anderen SchülerInnen in Schwierigkeiten. Von den Afroamerikanern und den SchülerInnen lateinamerikanischer Herkunft in seiner Klasse hält er sich fern. Sean beschreibt sein Bild (Bild 4) wie folgt:

Sean: Das ist Saddam. Das hier sind Kugeln. Da ist ein Mann, der gerade pinkelt, und er wird erstochen und jemand schießt ihm seinen Kopf ab. So wie wir das machen, seine Kinder und seine Familie angreifen und ein anderes Kind und ihn, und Bush (kommt?) herein mit einem Maschinengewehr und da oben zerstören wir die Flugzeuge der Luftwaffe und genau da sind die US in einem Hubschrauber und zerstören ihn und es heißt: »Die USA haben gewonnen!«. Das hätte ich gerne.

Ellen: Das würdest du gerne sehen?

Sean: Ja. Und hier ist eine Beschreibung, wie Bush ihn umbringt. Also das



Bild 4: Sean zeigt in seinem Wunschbild die USA als Siegermacht. In der Luft zerstören die Amerikaner die irakische Luftwaffe. Am Boden wird u. a. ein – pinkelnder – Mann erstochen, dem zusätzlich der Kopf abgeschossen wird. Bush selbst schießt mit einem Maschinengewehr auf Saddam.

ist wie Saddam und dann, um, uh, stirbt er, er ist tot, weil George W. Bush eine ehrenwerte Sache getan hat. Das ehrt ihn. Ein sehr wertvoller Moment in der Geschichte.

Wie alle Jungen in unserer Studie, leugnet Sean jegliche Angst um seine eigene Sicherheit. Wenn die Bedrohung durch einen Angriff auf die USA angesprochen wird, wechselt Sean in das fundamental-christliche Register, mit dem er von der Kirche her vertraut ist. Er sagt, er wisse, dass er in den Himmel zu Jesus kommen werde und dass er sich deshalb also keine Sorgen zu machen brauche.

Auf der anderen Seite des Spektrums gibt es Interviews mit Mädchen, die eine einseitige Anti-Kriegs-Haltung annehmen. Mädchen neigen dazu, die schmerzhaften Auswirkungen des Krieges zu diskutieren und sich die leidenden Frauen und Mädchen im Irak vorzustellen. Dies war bei den meisten afroamerikanischen Mädchen und bei denen lateinamerikanischer Herkunft in der Klasse der Fall, die eher bereit schienen, auch eine Anti-Bush-Haltung anzunehmen. Friedenszeichen und Händeschütteln erscheinen in den Bildern.

So zum Beispiel Aurora. Sie nahm nur zögerlich am Interview teil und ich musste sie zu mir herüberbitten, als ihre Freunde den Tisch schon verlassen hatten. Vielleicht war das der Grund dafür, dass sie als Einzige nicht

wie die anderen wettbewerbsähnlich das eigene Wissen vom Krieg in den Vordergrund stellte, sondern etwas von ihrer Verwirrung enthüllte. Ihre Zurückhaltung war typisch für alle Immigrant-Kinder in der Klasse, die sehr vorsichtig waren, wenn andere ihnen zuhörten und möglicherweise mit ihrer Einstellung nicht einverstanden waren. Ein Teil eines komplexen Verhaltensmusters, um in der Schule nicht aufzufallen. Aurora ist eine außergewöhnlich gute Schülerin, die oft für ihre Eltern und ihre vielen Geschwister vom Englischen ins Spanische übersetzt. Sie versucht ständig, die Zustimmung der Erwachsenen und die Aufmerksamkeit für sich allein zu bekommen. Sie hat ein extrem gutes Gedächtnis und arbeitet sehr hart.

Ellen: O. k., erzähl mir etwas über dein Bild. Wer ist das?

Aurora: Ein Soldat.

Ellen: Und was steht da?

Aurora: Da steht, kein Krieg mehr, weil viele Menschen getötet werden, unschuldige Menschen. Und da schießt ein Soldat und die Leute sagen, kein Krieg mehr, weil viele Menschen sterben. (...) Ich habe eine Frage: Wenn Saddam die zwei ... zerstörte ...

Ellen: World Trade ... die zwei Türme?

Aurora: Ja.

Ellen: Nein, das war Osama Bin Laden. (Pause)

Ellen: Also erzähl mir, was dieses Wort hier ist. Oh, das ist ein Gewehr, das schießt. Also, das willst du im Fernsehen sehen?

Aurora: Mhm. Keinen Krieg mehr.

Die Jungen und Mädchen schienen alle hinsichtlich der Fakten zum Krieg verunsichert zu sein. Häufig wurden Details der falschen Seite im Konflikt zugewiesen. Beinahe kein Kind erwähnte die nukleare Bedrohung als Anstoß für den Krieg. Rückblickend erscheint diese Auslassung heute als weniger große Uninformiertheit als im April 2003. Anstatt die Waffenvernichtung zu erwähnen, sahen sie den Krieg als Versuch, Saddam Hussein umzubringen, da dieser

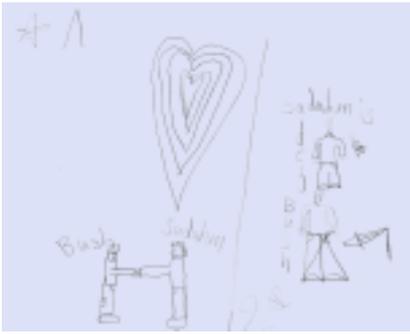


Bild 5: Sean wünscht sich Frieden und kann nicht verstehen, was daran so schwer sein soll.

ein ungerechter Führer ist, der zu seinen eigenen Leuten grausam ist. Die Kinder sahen den Krieg vor allem als eine Rettungsaktion für die IrakerInnen und als Bestrafung Saddams dafür, dass er so selbstsüchtig und gierig war. Diese Perspektive war Monate vor dem Krieg in Pflichttexten für die Schule, in den freien Veröffentlichungen von *Scholastic Jr.* und *Time for Kids* verbreitet worden. Eine unbeabsichtigte Folge für die Lehrer könnte gewesen sein, dass diese Materialien, die die Haltung der Bush-Regierung gegenüber dem Irak sehr stark unterstützten, die möglicherweise einzigen Informationsquellen darstellten, die Kindern zugänglich waren, wenn ihnen weder Kindernachrichten zur Verfügung standen noch sie politische Diskussionen mit Eltern und/oder LehrerInnen führen konnten.

Schlussfolgerung

Im Vergleich zu den deutschen und israelischen Kindern, die kurz nach Kriegsbeginn interviewt wurden, hatten die US-Kinder eher ein cartoonartiges Verständnis von Gewalt. Sie sahen den Krieg als einen persönlichen Konflikt zwischen Bush und Hussein. Dieser Mangel an ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Krieg, mit den moralischen Dimensionen der Gewalt und deren Auswirkungen steht im Zusammenhang mit der Presseberichterstattung. Der

Schwerpunkt lag einseitig auf der Betonung der Gefahren der medialen Kriegsberichterstattung für die mentale Gesundheit von Kindern. Eltern und LehrerInnen wurden von ExpertInnen, von KinderpsychologInnen dazu aufgefordert, die Routine der Kinder aufrechtzuerhalten und Hinweise auf den Krieg zu Hause und während des Schultags zu vermeiden. Kinder werden hier nicht als Subjekte der politischen Sozialisation gesehen oder als BürgerInnen, die fähig sind, ihre Meinung zu artikulieren. Ein Ansatz, der sehr viel stärker in einer Pro-Kriegs-Stimmung mündet als in Ländern mit einer im Verhältnis ausgeprägten Friedenserziehung und Protesttradition wie beispielsweise in Deutschland.

Für amerikanische Kinder blieben viele Fragen unbeantwortet. Sean drückt seine Frustration über sein begrenztes Wissen vom Krieg aus, das er von seinen Eltern (die offensichtlich für den Krieg sind) erhält. Sogar nachdem er gewalttätige Bilder vom Tod Saddam Husseins und irakischer Soldaten gezeichnet hat, gibt er am Ende des Interviews zu, dass er nicht versteht, warum der Krieg notwendig ist:

»Wie wenn sie sich die Hände geben auf den Frieden und so. (Pause) Ich verstehe nicht, warum er das nicht einfach macht. Meine Mama sagt (Pause), es ist nicht so einfach. Und ich sage, warum nicht? Und sie sagen (macht seine Eltern nach), »Es ist eben nicht so leicht.« Und ich sage: »Nun, versuchen wir es.« ■

ANMERKUNGEN

- 1 *Einer der größten Verleger für Unterrichtsmaterialien in den USA.*
- 2 MacPherson, Karen: *Threat of war with Iraq. Tough for parents to discuss with children.* *Pittsburgh Post-Gazette*, 16. März 2003, A 11.
- 3 *Ascribe Newswire.* *Child psychologist offers tips for talking about war with kids.* 3. März 2003.
- 4 *Die Show heißt die »Dr. Phil Show«.*
- 5 *PR NewsWire.* *Kids speak out on coverage of the war on television. Scholastic news online poll shows 61% of children think amount of TV news on the war is appropriate.* 2. April 2003.
- 6 Kluger, Bruce: *Let children offer their own insights on war.* *USA Today*, 21. April 2003, 11. A.
- 7 *Tavis Smiley Show.* *National Public Radio*, 13. März 2003.
- 8 Lasswell, Mark: *Kids and the television war.* *TV Guide*, 12. April 2003, S. 18.
- 9 *U. S. Newswire.* *Help kids cope with war and terrorism; ten tips from Save the Children.* 18. Februar 2003.
- 10 Meltz, Barbara: *Play can help children work through various issues.* *The Boston Globe*, 24. April 2003, H5.
- 11 *U. S. Newswire.* *Help kids cope with war and terrorism; ten tips from Save the Children.* 18. Februar 2003.
- 12 Elias, Marilyn. *Children on heightened alert.* *USA Today*, 24. März 2003, 6 D.
- 13 Lasswell, Mark: *Kids and the television war.* *TV Guide*, 12. April 2003, S. 18.
- 14 Salter, Rosa: *How to help children cope with war.* *Morning Call.* *Allentown, Pa.* 21. März 2003, E1.
- 15 Brazelton, Dr. Berry T.: *New York Times Stream/syndicated column.* *Weiterverwendet von Chattanooga Free Press (Tenn.),* 24. März 2003.
- 16 *Ascribe Newswire.* *Child psychologist offers tips for talking about war with kids.* 3. März 2003
- 17 Lasswell, Mark: *Kids and the television war* "TV Guide, 12. April 2003, S. 18.
- 18 Wolcott, Jennifer: *Of war and words: talking to children about conflict.* *Christian Science Monitor.* 5. Februar 2003, S. 11.
- 19 Ellen Seiter: *The internet playground.* *New York: Peter Lang, in Druck.*

DIE AUTORINNEN

Ellen Seiter ist Professor of Critical Studies an der School of Cinema-TV der University of Southern California, San Diego, USA.
Megan Pincus ist Doktorandin des Department of Communication der University of Southern California, San Diego, USA.